

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

POLITIK

Deutschland - das Ende der Eiszeit

Die Republik, die gerade im Ausland als Inbegriff der Langsamkeit gilt, steckt mitten in einer spannenden Gründerphase /***Josef Joffe***

ZEIT-Herausgeber Josef Joffe verbrachte ein halbes Jahr in Silicon Valley und stellt nach seiner Rückkehr fest: Auch in Deutschland hat die Zukunft schon begonnen.

Wer nach einem halben Jahr in Amerika, in diesem Fall an der kalifornischen Stanford-Universität, in die Bundesrepublik zurückkehrt, wird Wundersames gewahr. Dieses Land, einst Inbegriff der Langsamkeit, ja der hartnäckigen Verweigerung des Wandels, ist wieder da, wo es schon einmal Ende des 19. und in der Mitte des 20. Jahrhunderts war: mitten in einer neuen "Gründerzeit". Es ist, als wenn eine dicke Eisdecke zerbricht und die Schollen zu treiben beginnen: gegeneinander, aufeinander, auseinander.

Einst, zumal in den 16 Jahren der Ära Kohl, schien Deutschland nur zwei Gebote zu kennen, "Berechenbarkeit" und "Vermittelbarkeit". Das eine besagte: Es muss (fast alles) so bleiben, wie es ist, und wenn Wandel partout nicht zu vermeiden ist, müssen die Verlierer der Verwerfung nicht bloß aufgefangen, sondern abgefunden werden - häufig dermaßen großzügig, dass ihnen die Anpassung erspart bleibt. Das Gebot der Vermittelbarkeit bremste den Wandel ein zweites Mal, war es doch nur ein anderes Wort für den viel beschworenen "Konsens", wonach jede halbwegs organisierte Gruppe ihr Veto gegen die Veränderung einlegen dürfe. "Berechenbarkeit" und "Vermittelbarkeit" waren die beiden

Pfeiler der deutschen "Staatsreligion". Vor ihren Altären knieten die großen Parteien, die Union wie die SPD, die Verbände, ja auch viele jener "Sinnstifter", die im Englischen mit den Wörtchen "schwatzende Klasse" umschrieben werden und von Berufs wegen eigentlich andauernd gegen den Stachel hätten löcken müssen.

Gewiss laufen keine neuen Luthers, Calvins oder Hus durch die Lande, die wider die alten Dogmen und Götzen predigen, gar die Reformation heischen. Eine Ideologie des Aufbruchs, die den Wandel-als-Prinzip legitimiert, ist allenfalls in Wortfetzen zu spüren, gelegentlich in den Obiter Dicta aus Schröderschem Kanzlermunde (wiewohl im Vergleich zur Ära Kohl mit beachtlicher Frequenz). Doch sollte dieses "Ideologiedefizit" niemanden verwundern; wenn das Eis von alleine knackt und bricht, bedarf es kaum noch der Ermahnungen.

Woran merkt man, dass die Platten in Bewegung geraten sind? Karl Marx, der Bärtige mit einem besseren Gespür fürs Tektonische als so mancher 20-Jährige, würde immer nur ein Wort murmeln: "Unterbau" - oder im moderneren Vokabular eines Bill Clinton: "It's the economy, stupid!" Einer, dessen Unternehmen den "rheinischen Kapitalismus", die "Deutschland A.G." perfekt verkörpert hat, Henning Schulte-Noelle von der Allianz, drückt es vorsichtig so aus: "Die Demontage (des alten Systems) ist offenkundig. Nach dem

Zweiten Weltkrieg musste Deutschland wiederaufgebaut werden; da brauchten wir ein fest gefügtes System. Wir sind jetzt wahrlich dabei, es zu verändern."

Wie denn? Ein dramatisches Beispiel bieten zwei Kurven - die Entwicklung des Neuen Marktes, gemessen an der "Markt-Kapitalisierung", also am Aktienwert aller Firmen, die in dem Index vertreten sind. Derweil der Dax, der "Alte Markt", gerade mal einen Anstieg von rund 80 Prozent seit Mitte 1997, der Geburtsstunde des Neuen, verzeichnet, protzte dieser mit seinen über 200 Neugründungen bis Mitte März mit einem Plus von 6000 Prozent. Spekulation? Ja, natürlich. Wahnsinniger Leichtsin? Wohl auch - siehe den Absturz im April. Bloß steckt dahinter eine dreifache Revolution.

Erstens: In diesem Land - wie in Kontinentaleuropa überhaupt - galt seit Jahrhunderten das Prinzip der Bankfinanzierung. Wer schon was hatte (Sicherheiten), der kriegte auch was, und entschied über die Investitionen haben nicht kühne (oder wahnwitzige) Unternehmer, sondern vorsichtig bilanzierende Bankbeamte. Gut für das Bestehende, schlecht für das Neue, das Unwägbar. Doch wo Kapital unbehindert fließen darf, unterspült es unweigerlich den Status quo und kann sich die Wirtschaft - dank der Welt der kleinen Start-ups, die aus dem Nichts kommen - schneller an den rasanten Wandel der Technologien und Bedürfnisse

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

anpassen.

Der zweite Teil: Die Besitz- und Herrschaftsverhältnisse werden transparenter. Die "Deutschland A.G." war ja der Geld gewordene Filz. Jeder saß bei jedem anderen im Aufsichtsrat (wofür sie in Amerika, wo das Verbot der interlocking directorates gilt, im Knast gelandet wären), und so kontrollierte keiner niemanden, geschweige denn, dass er allzu heftig gegen den lieben Herrn Kollegen draußen im Markt konkurriert hätte. Es war zwar schön, dass in der "Deutschland A.G." so geflissentlich der Konsens gepflegt wurde, aber wie oft ist dieser zu Kollusion, gar zur Konspiration gegen die Öffentlichkeit verkommen? Jetzt, da die Investoren der Deutschen Bank einen geringeren Marktwert zuweisen als dem hierzulande kaum bekannten Discount-Broker Charles Schwab, beginnen sich die Deutschbanker aus dem lähmenden Geflecht der Überkreuz-Beteiligungen zu befreien - siehe den Verkauf von Allianz-Aktien in Höhe von einer Milliarde Euro im vorigen Herbst und nun die Fusion mit der Deutschen Bank.

Fällt demnächst die Kapitalgewinn-Besteuerung beim Verkauf von Beteiligungen wie geplant weg, wird das den ebenso behäbigen wie undurchsichtigen Deutsch-Kapitalismus wie noch nie in seiner Geschichte durcheinander wirbeln. Der Revolution dritter Teil? Jetzt würde Marx murmeln: "Überbau." Langsam, langsam entsteht eine Kultur der Selbstständigkeit in einem Land, wo junge Studenten den Meinungsforschern regelmäßig ins Fragenformular diktiert hatten, dass sie am liebsten in den Staatsdienst oder eine staatsähnliche Großfirma strebten. Nun, da der lebenslange

Arbeitsplatz ohnehin verschwindet, werden aus Teenies Gründer. Der neue "Unterbau" macht's möglich. Nicht mehr die Massenfertigung, die überdimensionierte Industrieanlage mit ihren gewaltigen Anlaufkosten bestimmt das Geschäft, sondern die kleinteilige Zellbildung, die irgendwo zwischen Gehirn und Festplatte beginnt. Früher mussten Ideen mühselig das Kapital suchen, heute jagt das Kapital eilfertig, ja verschwenderisch den guten Ideen hinterher.

Silicon Valley, wo schon die Drittmittelstudenten von Stanford am Start-up feilen, ist inzwischen überall - nicht nur in Deutschland, sondern gerade auch in Frankreich, in dem Land, das als Erfinder des Etatismus gelten darf. Im vorigen Jahr gab es dort knapp 300 Neugründungen von Zukunftsfirmen, dreimal mehr als 1998. Doch wie steht es um die Politik?

In Deutschland war schon in den frühen Neunzigern das Phänomen "Bella Deutschland" zu beobachten - oder: die "Italianisierung Germaniens". Das heißt: Mehr und mehr begannen sich Wirtschaft und Gesellschaft vom Staat, ja vom eigenen Staatsgebiet abzukoppeln, immer weiter dehnt sich das tradierte Band zwischen der Geschäfts- und Politikwelt. Das geschieht im Kleinen, wo inzwischen aufgrund niederdrückender Steuer- und Soziallasten geschätzte 15 Prozent des Bruttosozialprodukts in die Schattenwirtschaft geflüchtet sind. Das geschieht im Großen, wo inzwischen Firmen wie Siemens oder BMW bis zu zwei Drittel ihres Umsatzes im Ausland abwickeln.

Der Anlass liegt auf der Hand. In der Ära Kohl begann die Eisdecke zu wachsen, und womöglich werden

die Historiker dem Altkanzler dereinst nicht so sehr seine Spendenaffäre ankreiden als die Vereisung des Wandels, die in den 16 Jahren in die letzten Winkel des "Systems Deutschland" kroch. Man darf getrost hinzufügen, dass auch die sozialdemokratische Opposition ihren Teil abkriegen wird, hat sie doch noch 1997/98 just jene Steuerreform vereitelt, die sie heute mit stolzgeschwellter Brust zu Markte trägt.

Das Land der Kohlisten war die deutsche Variante der société bloquée, wie sie vor Jahrzehnten der französische Soziologe Michel Crozier am Beispiel seines eigenen Landes beschrieben hat. Bei den Franzosen hieß es: "L'Etat fera", der Staat wird's schon richten. Die Staatsgläubigkeit der Deutschen machte sich an der Parole vom "Vater Staat" fest. Doch der Staat, er konnte vieles nicht mehr richten. In seiner klassischen Auslegung, wie sie schon im 17. Jahrhundert aufschien, mit den staatlichen Manufakturen und der immer stärker regulierten Wirtschaft, kann er mit dem Tempo von Technologie und Markt nicht mehr mithalten. Die Politik wurde zusehends zur Maschine, in der Pleuel, Stangen und Räder sich knirschend ineinander verkeilten, und das Produkt war immer häufiger die Selbstblockade.

Was Wunder, dass die Deutschen lernen mussten, die Politik zu umgehen, gar zu ignorieren. Die mantrahaft beklagte "Politikverdrossenheit" darf man in diesem Sinne getrost als Anzeichen von politischer Reifung verstehen; was nichts bringt, wird nicht mehr verehrt. Um bei der Metapher zu bleiben: Derweil die politische Eisdecke immer dicker wurde, begann es just unterhalb dieser aufgetürmten Schichten zu kochen

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

und zu brodeln. Das war der Anfang von "Bella Deutschland".

So ganz neu ist dieser Anfang gewiss nicht; der Umbau der Wirtschaft sowie die langsame, zögerliche Abkehr vom "Vater Staat" reichen in die frühen neunziger Jahre zurück. Wirklich neu sind die Risse im Eis, und die wurden sichtbar, als es eigentlich überhaupt nicht passieren durfte: als die Sozialdemokratie an die Macht kam, just die Partei, die sich in den langen Jahren der Opposition einem Oxymoron verschrieben hatte: dem Linkskonservatismus. Sie war zur eifersüchtigen Hüterin des Status quo geworden, die sich einer Steuerreform ebenso heftig verweigerte wie einer sehr bescheidenen Einhegung des Sozial- und Regulierungsstaates.

Und nun scheint sich eine klassische Wahrheit zu beweisen: Den schmerzhaften Frieden kann nur die Rechte, den quälenden Umbau eines anpassungsfeindlichen Wohlfahrtsstaates kann nur die Linke bewerkstelligen. Der Grund ist simpel: Wer soll denn, wenn die Rechte (de Gaulle, Nixon, Begin) Frieden schließt, dagegen anrennen? Doch nicht die Linke, die ohnehin für ihn ficht. Wer soll denn gegen die Verschlankung des Staates und die Ausweitung des Marktes wettern, wenn das ohnehin im Repertoire der Rechten steht?

"Die Stärken der Märkte wurden unterschätzt"

Eines der überraschendsten Beispiele ist die private International University Bremen. Ausgerechnet in Bremen, dem "linkesten" Bundesland nach dem Saarland, wird dieses Projekt angeschoben: mit einer staatlichen Starthilfe von 230 Millionen, aber hernach muss

diese Uni auf jegliche "Staatsknete" verzichten. Wer redet davon, dass der "Weg zur sozialen Gerechtigkeit mit immer höheren Staatsausgaben gepflastert war, ohne Rücksicht auf Wettbewerbsfähigkeit oder Beschäftigung"? Oder dass die "Schwächen der Märkte über-, ihre Stärken unterschätzt wurden"? Das sind die Herren Sozialdemokraten "Tony" und "Gerd" in ihrem berühmten Schröder/Blair-Papier.

Es ist auch Schröder, der mit seiner GreenCard-Idee zumindest ein Steinchen in das richtige Wasser geworfen hat. Silicon Valley soll überall in Deutschland sein, und kaum noch ein Politiker, der auf seiner Amerikareise Palo Alto, Mountain View und Sunnyvale auslässt. Bloß: So richtig verstanden haben das Prinzip weder Gerhard Schröder noch Edmund Stoiber, der in Bayern sein "Isar Valley" haben will. Sie alle predigen zwar die "Wissengesellschaft", den Import hoch qualifizierter Gehirne, aber sie können sich noch nicht mit der schlichten Erkenntnis anfreunden, dass an den Hirnen auch Arme, Beine und Rümpfe hängen. Am liebsten hätten sie es wie einst mit den Müllfahrern und Fließband-Werklern: rein und möglichst bald wieder raus. Die echte Green Card aber ist etwas anderes: die unbefristete Aufenthaltserlaubnis, der erste Schritt zum US-Pass.

Dazu werden sie sich noch durchringen müssen, weil die Inder und Chinesen, die Israelis, Russen und Koreaner mit dem Ph. D. in der Tasche und dem Ehrgeiz im Bauch sonst eben nach Mountain View und nicht nach München gehen werden. Allein Unternehmer aus Indien und China sind in Silicon Valley für 50 000 Jobs und 17 Milliarden Dollar Umsatz gut. So legt sich niemand ins Zeug, der nach drei Jahren

Deutschland wieder nach Bangalore zurückmuss.

Natürlich muss ein Einwanderungsgesetz her, und es wird auch kommen - gleichgültig, wie heftig (und populistisch-opportunistisch) sich NRW-Kandidat Jürgen Rüttgers oder der bayerische Innenminister Günther Beckstein dagegen wehren. "Isar Valley" ohne Inder ist eine Illusion. Und es ist eine schiere Absurdität, dass - wie jüngst das Wall Street Journal berichtete - ein deutscher IT-Unternehmer seinen russischen Programmierer erst ins Land bekam, nachdem er dessen Moskauer Firma aufgekauft hatte. So durfte die Einwanderung zur "innerbetrieblichen Versetzung" verklärt werden.

Aber wie wir's auch nennen, eine "undeutsche" Revolution, wie es uns die Lordsiegelbewahrer des Status quo weismachen wollen, wäre der Zufluss der Talentierten und Ambitionierten keinesfalls. Wie wäre denn aus dem rückständigen Deutschen Reich von 1871 jener geistige und industrielle Dynamo geworden, wenn nicht mithilfe der massiven Einwanderung, zumal aus dem Osten? Berlin wuchs von 800 000 im Jahre 1871 auf zwei Millionen kurz vor dem Ersten Weltkrieg. Ein Chronist schrieb: "Keiner, der zu Ehren kam, stammte aus Berlin. Sie waren zugewandert aus Polen, Ungarn, Schlesien, Mähren, Galizien und Ukraine, aber auch aus Baden und Bayern, Riga und Magdeburg."

Es liegt im Wesen des Eisbruchs, dass sich die Schollen gegen- und aufeinander schieben, bevor sie abschmelzen und zu Tale fließen. Doch Widerspruch hin, Widerstand her, wer will sich anheischen, den Strom tatsächlich aufzuhalten? "In einer globalisierten Welt", so

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

Deutschbanker Rolf-Ernst Breuer, "haben wir keine Chance, ein Insel-Modell zu verfolgen", auch wenn dieses "sehr deutsche Modell" in der Vergangenheit so prächtig funktioniert hat.

Bei der Schmelze wird so manches Liebgewonnene mitgerissen, richtig, und es gibt keinen Wandel ohne Verlierer. Aber auch ohne Versicherung? Keineswegs. Denn

die liefert, anders als in der Gründerzeit 1871 ff., die ungleich brutaler mit ihren Opfern umging, just der moderne Sozialstaat. Damals tendierte der Sozialschutz gen null, heute summieren sich die Sozialtransfers in der OECD-Welt zu einer sagenhaften Quote von rund einem Viertel des Bruttoinlandsproduktes. Ein Ruhekiten ist es nicht, beruhigend aber schon. Die Gründerzeit III

kommt also mit einer fetten Versicherungspolice daher - und mit umso magereren Profitaussichten für Populisten und Demagogen.

Nicht als Müllmänner, sondern als Kopfarbeiter werden Einwanderer gebraucht - Schröders Green-Card-Idee ist eines von vielen Signalen des Umdenkens /